

Ehe die Spuren verwehen: Zeitzeugen...

DONNERSTAG, 18. SEPTEMBER 2003

OP RODGAU

„Bei der Arbeit sind uns die Füße verfault“

Ein ehemaliger Häftling des Lagers Rollwald berichtet über seine Erfahrungen 1941 bis 1945 / Dank an die Bevölkerung

Nieder-Roden (eh.) • Einer der wenigen noch lebenden Häftlinge des Lagers Rollwald hat am Dienstag in Nieder-Roden von den schlimmsten Jahren seines Lebens erzählt. Der Österreichische Franz Wohlfahrt (83) war vier Jahre lang in dem Strafgefängnislager der Nationalsozialisten inhaftiert. Sein „Verbrechen“: Aus religiöser Überzeugung hatte er den Kriegsdienst verweigert und den Hitlergruß abgelehnt, „weil das Heil nicht von einem Menschen ausgehen kann, sondern nur vom Schöpfer“.

Dem Förderverein für die historische Aufarbeitung der Geschichte des Lagers Rollwald stand Franz Wohlfahrt nun als Zeitzeuge Rede und Antwort. Die etwa 20 Zuhörer erlebten spannende zwei Stunden. Was die Historikerin Dr. Heidi Fogel im Auftrag des Vereins wissenschaftlich-exakt aufgearbeitet hat, wurde durch die persönlichen Eindrücke und Erinnerungen des alten Mannes anschaulich und betrieblbar.

Franz Wohlfahrt konnte sogar noch einige Einzelheiten ergänzen, die für die bisherige

Forschung noch ein weißer Fleck gewesen waren. So erinnerte er sich an einen Hauptwachmann am Eingang und von den schlimmsten Jahren seines Lebens erzählt. Der Österreichische Franz Wohlfahrt (83) war vier Jahre lang in dem Strafgefängnislager der Nationalsozialisten inhaftiert.

Sein „Verbrechen“: Aus religiöser Überzeugung hatte er den Kriegsdienst verweigert und den Hitlergruß abgelehnt, „weil das Heil nicht von einem Menschen ausgehen kann, sondern nur vom Schöpfer“.

Dem Förderverein für die historische Aufarbeitung der Geschichte des Lagers Rollwald stand Franz Wohlfahrt nun als Zeitzeuge Rede und Antwort. Die etwa 20 Zuhörer erlebten spannende zwei Stunden. Was die Historikerin Dr. Heidi Fogel im Auftrag des Vereins wissenschaftlich-exakt aufgearbeitet hat, wurde durch die persönlichen Eindrücke und Erinnerungen des alten Mannes anschaulich und betrieblbar.

Franz Wohlfahrt konnte sogar noch einige Einzelheiten ergänzen, die für die bisherige



Franz Wohlfahrt (rechts) und Historikerin Dr. Heidi Fogel (links) während der Veranstaltung.

„Ich krieg dich noch klein“, sagte ein preußischer Offizier während der Vernehmung. Anschließend wurde Wohlfahrt für 33 Tage in einen Bunker eingesperrt, bei Wasser und Brot mit einem harten Schrot. Die ersten drei Jahre war er wie Hunderte anderer Häft-

linge bei Entwässerungsarbeiten im Moor eingesetzt, „wo es bei der Arbeit die Füße verfault sind“. Zu essen gab es Dörrgemüse, in heißen Wäschern ungenügend eingewickelt. Teilweise kam auch verdorbenes Fleisch ins Essen. Die Folter waren Einzelbeurteilungen am ganzen Körper. Den Lagerarzt schickte Franz Wohlfahrt als

zynischen Ummenschen, der seinen Patienten mit Benzindampfbereitungen Schmerzen zufüge oder einen politischen Häftling mit einem Skalpell schneidete zum Krüppel machte.

Der neue Lagerkommandant Stumpf (etwa ab 1944) habe sich um ein bisschen Menschlichkeit bemüht, berichtet der Zeitzeuge. So wurde Wohlfahrt zu Malerarbeiten im Kommandantenhaus und die beiden Erbböden in der Nähe des Lagers geschickt. Nur Gutes berichtet er auch von der Bevölkerung: „Wenn wir zur Arbeit gegangen sind, haben sie uns Brote oder Äpfel zugeworfen“. Noch heute pflegt Franz Wohlfahrt den Kontakt zur Familie Lachmudr, deren Vorfahren damals verscharrt, den Lagermassen ihr Los zu erleichtern.

Lebensschicksal berichtet Franz Wohlfahrt, dass neben von 14 näheren Verwandten von ihm Nazist hingerichtet wurden, weil sie sich konsequent zur Lehre der Zeugen Jehovas bekamen. Sogar sein Vater, den der Erste Weltkrieg zum Invaliden gemacht hatte, wurde als Kriegsverweigerer empausiert.

Rodgau-Zeitung

Donnerstag, den 12. Oktober 2006 - Nr. 41/2006

„Der Hunger war das Schlimmste!“

Ehemaliger Häftling des Lagers Rollwald zu Besuch in Rodgau – Fünf Jahre Arbeitslager wegen „Rundfunkverbrechen“

Rodgau/Nieder-Roden (heidi fogel) • „Hunger, Hunger – das war das Schlimmste!“ Mehr als 60 Jahre sind vergangen, seit die furchtbare Zeit im Leben von Karel Reiter zu Ende ging. Doch die Erinnerung an dieses Getriebel bleibend, ausgedehnt Hunger hat sich dem heute 84 Jahre alten Tschuschen im Gedächtnis eingegraben. Karel Reiter war Gefangener im Lager Rollwald. Ende September besuchte er auf Einladung des „Vereins für multinationale Verständigung Rodgau“ (muv-ro) den sonnigen das Ehe- des Fördervereins für die historische Aufarbeitung der Geschichte des

Lagers Rollwald angeregt hat, zusammen mit seiner Tochter, seinen Schwiegermutter und seiner Katerin Rodgau.

„Hunger, Hunger – das war das Schlimmste!“ Mehr als 60 Jahre sind vergangen, seit die furchtbare Zeit im Leben von Karel Reiter zu Ende ging. Doch die Erinnerung an dieses Getriebel bleibend, ausgedehnt Hunger hat sich dem heute 84 Jahre alten Tschuschen im Gedächtnis eingegraben. Karel Reiter war Gefangener im Lager Rollwald. Ende September besuchte er auf Einladung des „Vereins für multinationale Verständigung Rodgau“ (muv-ro) den sonnigen das Ehe- des Fördervereins für die historische Aufarbeitung der Geschichte des

Reiters Schwiegermutter war es, der den Kontakt geknüpft hatte – per Internet. Zuerst fragte „Lager Rollwald“ hatte ihn eine Suchmaschine auf die Homepage des Fördervereins verwiesen. Hier las er einen Hinweis auf das 2004 vom Förderverein herausgegebene Buch „Lager und die Mitleidlichkeit, dieses Buch zu bestellen. Die entsprechende Mail landete auf dem Reiter bei Josef Lach, Landrat a.D. und ehemaliger Vorsitzender des Fördervereins, der wiederum an den Historikerin Dr. Heidi Fogel, die seit vier Jahren Vorsitzende Rudolf Ostermann weitergab. Ostermann setzte sich mit der Familie Reiter in Verbindung, schickte ein Treffen vor, mit dem bislang unbekanntes Zeitzeugen sprechen und ein Wahlte der Rollwald-Ausstellung

an Kreishaus, für die sich Reiter in breitere, und hat ihn seit seiner Familie ein. Nach einem Tag, der angestreift war mit dem Besuch der Ausstellung, Gesprächen mit ehemaligen Vorstandmitgliedern des Fördervereins, Filmvorführungen und einem Rundgang durch Rollwald gab es auch für die Presse Gelegenheit, mit Karel Reiter zu sprechen. Und das an historischer Stelle: Die heutige Taverne „Alte Mühle“ in Rodgau war einst die Arrestbaracke des Lagers. „Als sehr präkäre“ bezeichnete Reiter die Ausstellung, die zur Vorstellung des Buches vor zwei Jahren auch in der Heusenstamm-Schule zu sehen war. „Das ist die Wahrheit“, sagte der rüstige Senior. Seine eigene Wahrheit: Im April 1942 gehörte der damals 20 Jahre alte Karel Reiter zu den 52 Männern aus Oltsch, einem Dorf mit 83 Häusern bei Klattau in Böhmen, die wegen eines sogenannten „Rundfunkverbrechen“ festgenommen wurden. In der Dortgasstätte hat zunächst ein „Feldbesender“ der Männer gehalten, der die Sicherungsverwahrung genommen, nach einem halben Jahr wurde Häftlinge entlassen, die Gruppe kam nach Prag in Ubersava ein, die Häftlinge, die nicht einverstanden waren, wurden in Rodgau inhaftet. Reiter kam etwa ein Jahr nach seiner Verhaftung ins Lager Rollwald.

Als 21-Jähriger kam Karel Reiter aus Böhmen (links, zusammen mit seinem Schwiegermutter) zur Zwangsarbeit ins Lager Rollwald. Ende September waren der heute 84 Jahre alte Reiter und seine Familie Gäste des „Vereins für multinationale Verständigung in Rodgau“ (muv-ro).

in der Woche auch eine Art Häftlingsheim, mittags eine dünne Suppe mit Steckrüben, Kohl, Spitzkohl oder Sauerkraut, das Schicht Brot, abends nochmal „Suppe“ und Brot – „davon habe ich trotz des Hungerleids keinen Krümel übriggelassen“, erzählte Reiter. Dennoch wog der junge Mann nach der Befragung gerade noch 56 Kilogramm – bei einem Normalgewicht von 75 Kilogramm. Als die Amerikaner am 30. März 1945 das Lager Rollwald befreiten, gehörte auch Karel Reiter seit zwei Tagen wieder zu den Häftlingen. Zusammen mit 200 Mitgefangenen untergebracht werden. „Die Gefangenen mußten im Rahmen des Tilly-Programms der Wehrmacht in Tag und Nachtlicht im Panzer und mit der Pulverkammer in Holzfachwerken haben die geschwächten Männer den Fußmarsch von anderthalb Tagen bewältigen müssen. Karel Reiter mußte dann noch bis zum 2. Mai in einem Sammellager in Darmstadt warten, ehe er in sei-

ne Heimat zurückkehren konnte als einer der letzten der verurteilten Männer aus seinem Dorf. „Meine Mutter hatte mich schon früher zum Kreuz suchen lassen, weil sie so lange nicht mehr von mir gehört hatte.“ Von den Amerikanern habe er einen Unkasen bekommen – eigene Kleider besaß er nicht mehr – und war mit einem Lkw nach Pilsen gebracht worden, von dort ging es per Zug nach Oltsch. Was er dann gemacht hat, wußte er nicht mehr. „Zuhause bin ich wieder tagelang zu arbeiten, zunächst bis sechs Stunden am Tag, dann war er 23 Stunden am Tag, bis ich schließlich nach 20 Jahren als Installateur in einem Krankenhaus, 1950 hat er geleistet, wurde wieder sein Leben nahm einen normalen Verlauf, aber die Erinnerung an die zwei Jahre im Rollwald und Schicksal hat Karel Reiter nie verlassen.

„Hier ruhen Menschen, die in der Schwesternzeit des Nationalsozialismus im Strafgefängnislager Rollwald und in den Jahren 1939/45 durch Hunger und Krankheit einen sinnlosen Tod erlitten mußten.“



Karel Reiter (links) und Heidi Fogel (rechts) vor einer Gedenktafel.



Franz Wohlfahrt (links) und Pfarrer Johann List (rechts) in der Kirche.

Links: Franz Wohlfahrt 2003 beim Gespräch mit dem Förderverein und Frau Dr. Fogel im Sozialzentrum Nieder-Roden (Foto: E. Krausch)

Unten: Passage im Rollwaldbuch über die Begegnung von Franz Wohlfahrt und Pfarrer Johann List.

9. Einzelschleuse österreichischer Gefangener

„Franz Wohlfahrt vor dem Gestellungsamt verfolgt werden können, verhinderte den Zeugen Jehovas auch die Freundschaft Pfarrer, der als Leiter der Kfz-Werkstatt eine beim Lagerleiter dafür stark machte, dass Wohlfahrt nicht rekrutiert wurde.“

Auch sein zweizehnjährig entlassener Mitgefangener, der österreichische katholische Pfarrer Johann List, setzte sich entschieden dafür ein, dass Wohlfahrt vom Wehrdienst verschont blieb.“ Der 1911 geborene Pfarrer war inhaftiert worden, weil er als Kaplan seiner Gemeinde von der Kanzel Nachrichten aus dem britischen Rundfunk weitergegeben hatte.“ Er wurde von einem Amtsbruder angezeigt und am 20. April 1940 vom Sondergericht Graz wegen „Rundfunkverbrechen“ zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Nach mehreren Haftstationen in Österreich und Bayern wurde er schließlich am 5. Februar 1941 ins Lager Rollwald überstellt. Dort musste er als erstes, wie viele der neuen Gefangenen, die Latrinen reinigen. Danach wurde er auf verschiedenen Arbeitsstellen des Lagers eingesetzt, u. a. zu Drainagearbeiten, in der Lufthauptmunitionsanstalt in Münster bei Dieburg und im „Kommando Draht“ auf dem Gelände der Teilnehmergemeinschaft Rodgau beim Lager Rollwald. Die ungewohnte, harte körperliche Arbeit fiel dem Geistlichen schwer und machte ihn krank. Das erkannte Franz Wohlfahrt und er unterstützte ihn nach Kräften, um zu verhindern, dass List wegen mangelnder Arbeitsleistung bestraft wurde. Für diese Hilfe blieb ihm List dankbar verbunden. Nach seiner eigenen, überraschenden Entlassung kurz vor Weihnachten 1941 sorgte er dafür, dass Wohlfahrt religiöse Literatur erhielt. Als er erfährt, dass der junge Zeuge Jehovas einberufen werden sollte, bat er Bekannte aus dem Rodgau um Fürsprache zu Wohlfahrts Gunsten.“

SONNTAGSBLATT 30. Januar 2000

KIRCHE STEIERMARK

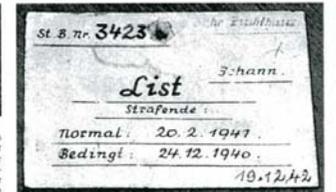
7

WIDERSTAND GEGEN DIE NATIONALSOZIALISTEN

Aus den Trümmern neu ein Haus der Hoffnung gebaut

Goldener Ehrenring der Theologischen Fakultät Graz für Pfarrer Johann List

Der erste Chef von Kaplan Johann Weber nach der Priesterweihe



Leiter blieb es nicht bei dem einen Jahr Zuchthaus, das diese Karte für den Straßling mit der Nummer 3423 freiließ. Bevor die Straftat aus was begann für Johann List der Weg durch mehrere Straftaten.

Wegen Widerstand gegen das Regime und die Ideologie der Nationalsozialisten sah eine erhebliche Anzahl von Absolventen der Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz in Genosapoli vier, wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Andere kamen ins Zuchthaus, ins Strafgefängnis oder ins Konzentrationslager.

Einem von ihnen, dem heute 84-jährigen Pfarrer Mag. Johann List, verlieh die Fakultät am 26. Januar ihren Goldenen Ehrenring. Die Auszeichnung empfiel er auch „unverändert für alle anderen, die nicht mehr am Leben sind“. Sie gilt seiner Grundhaltung, seinem Willen und seinem Leiden. Gestaltete Rat Johann List, am 7. Februar 1941 im südwestlichen Siedlung gelassen und 1944 zum Priester geweiht, war jahrzehntelang Pfarrer von Kapfenberg Heilige Familie. Er widmete im Priesteramt in der Grazer Bergmannsgasse.

Die Theologische Fakultät verzichtete sich vor ihrer ungewöhnlichen Haltung. Ihren völkischen Verhalten und beglückwünschte Sie zu ihrem begehren Ehemann. So ruhete der Inhaber Dekan Univ.-Prof. Dr. Maximilian Liebmann in seiner Laudatio den Gebrütern Liebmanns Forschungen ist eine gründliche Aufarbeitung des katholischen Widerstands zu danken.

Bei der erheblichen Idee in der Aula der Universität ergießt auch Bischof Johann Weber das Wort: „Als Bischof der Diözese Graz-Seckau weiß ich, mit welcher Intensität Mag. Johann List von Anfang an ein Wegweiser und Wegweiser der Seelsorge war. Im besten Sinne des Wortes ist er ein

hervorragender Priester unserer Diözese.“ Die Umbrüche etwa in den Jahren 1938 und 1945 waren erschütternd bis in die tiefsten Schichten der Menschen und des Geistes. Der Kaplan und dann der Pfarrer war jedoch unermüdlich aus dem Traum neu ein Haus der Hoffnung und des Glaubens zu bauen.

Seine idiosynkratische Sorge für die vielen Heimatvertriebenen, in den vorausgehenden Jahren die Seelsorge in der damaligen, der einheimischen Priester entbliebenen „Unterstermark“, seine theologische Aufmerksamkeiten, die er trotz der intensiven Arbeit ständig verteilte, seine in die Zukunft weisenden Versuche in der Pfarrpastoral – das sind nur einige Stichworte aus dem großen Lebensrhythmus von Mag. Johann List.

Darauf kommt eine besondere bemerkenswerte Eigenschaft: Seine Aufmerksamkeit für Notleidende und Kranke, denen er sich persönlich widmete. Mit nicht geringem Mut brachte er Hilfsmittel der Seelsorge, besonders Bücher, in die damals kommunistischen Staaten.

Auch wenn er selbst nicht gerne davon spricht, muss hier gesagt werden, dass er die Intuitivität des Diktators an eigenen Leib erfahren hat, lange Zeit er der Freiheit bewachte und dem Terror direkt ausgedelert. Doch für mich selbst gilt noch ein zweites Merkmal. Hier zu sprechen. Ein blend wie der des Priesters, der nicht bloß für bestimmte Versöhnungen erlernt ist, sondern der die beste Existenz befaßt und eben von der Berufung getragen wird, verlangt nach Abschluss der Ausbildung einer besonders sensible, deutliche und umfangreiche Einführung.

Wenige Wochen nach meiner Priesterweihe wurde ich im August 1950 in Kapfenberg bei Pfarrer List als Kaplan angestellt. Dort blieb ich bis zu meiner Versetzung 1953. Ganz einfach: Ich bin für diese Zeit überaus dankbar. Ich wurde nicht verworfen, mein Blick und hoffentlich auch mein Denken wurden geweicht, ich wurde angeleitet und behielt zugleich ein weites Feld der Selbstständigkeit, formten der Hochschulgängern, in der Industriestadt der wieder in Gang kommenden Betriebe, umgeben von ungewöhlichen Kriegern hausten wir im Barackenparkhof neben der heiligen Kirche. Wir haben hart gearbeitet, viel gelacht und erlebten wunderbare Momente, Pfarrer List war für uns Chef und Bruder zugleich.



Pfarrer Johann List unterzog sich der Mühe und erinnerte sich an den Krieg.

Sind Sie ein mutiger Mensch? Nein, leider nicht. (Schwester Monika, die Johann List im Priesteramt betreut, protestiert) Warum sperte man Sie ein? Ein Kollege, „plauderte“, man wußte mir vor, ich höre ausländische Radiofrequenzen. In welchen Zuchthäusern oder Straftaten waren Sie? In Gost-Klass, im „KZ“ Theinwald, im tschechischen Landenberg, im deutschen „KZ“ Rollwald. Die letzten Kriegsjahre half ich einem Dechant in Marburg bei der Seelsorge. Zu Kriegsschluss fuhr ich dann mit dem Fahrrad von Marburg bis Kapfenberg.

Wie haben Sie überlebt? Ich habe immer wieder ein kleines Glück gehabt. Einmal rettete mich ein Kämmerer, ein Zeuge Jehovas, das Leben. Was war besonders schrecklich? Bei einem Aufenthalt in Wien wurde ich als „Täter“ für Gefangene eingestrichelt, die am nächsten Tag erschossen wurden.

Kann sich der Nationalsozialismus wiederholen? Ich fürchte, ja. Die Menschen sind so dumm. Man müßte die Jugend zum Glauben bekehren und zu Opferbereitschaft.

(Interview: Johann A. Bauer)

Karel Reiter 2006 am Gedenkstein. (Das kleine Bild aus dem Privatbesitz Karel Reiters ist kurz vor seiner Verhaftung aufgenommen.)

Karel Reiter besichtigt am 29. September 2006 die Ausstellung im Kreishaus in Dietzenbach

(Fotos: Ostermann)

